

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **16 (1860)**

Heft 26

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Posthertz

Bonny soit qui
mal y pense.



16. Bd.

1860.

№ 26.

30. Juni.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Hilarius Immergrün führt sein Tagebuch weiter.

Als nundig die Kaisert von Rußland ins Städtli einengefahren ist, um bei der Krone übernacht zu bleiben, so habe auch mein Spektif nitzi gerichtet, um dieses vornehme Weibervolk näher in Betracht zu ziehen. Würde aber meine Alte, wenn sie schon keine Amperöse ist, nicht dagegen tauschen. Und will, von wegen weil ich ein guter Republikaner und aus anderweitigen Gründen, auch lieber Hohwächter sein, als ihr Leib-Oberhofmeister, obwohlen selbiger ein großer Herr ist und General Schuwaloff heißt. Welches, laut meinen generalogischen Kenntnissen, eigentlich ein liebwerther Mitbürger Namens Schwallier ist, so einmal mit etlichen andern nach Rußland ausgewandert ist, und an der dortigen Kare, welche „Wolga“ heißt, Neu-Honolulu gründete und an sein honolulesisch Bürgergeschlecht ein russisches Schwänzli angehenkt hat. Ist leider der Schuwaloff nicht zu mir aufen gekommen, da ihn sonst darüber belehret und ihm auch die Horrörs der „Schwallerschen Stiftung“ gemacht hätte, wo die männlichen Dürkenemuetterli verpfründet sind und er in seinen alten Tagen vielleicht auch noch einmal froh darüber wäre. Mira! Warum hat er mir keine Wisite auf der Gavallerie oben gemacht.

Appenrobo! Nimmt mich jetzt nümnen wunder, wenn der Ssebahn jetzt immer zu spät kommt, seit

ich in der Zing gelesen, daß die Kaisert etlichen Zugführern und Kursinspektoren Uhren verehrt habe; geht ja der russische Kalender um ganze eilf Tage hintendrein; wenn sich der Ssebahn nach den russischen Uhren richtet, so ist nicht zu verwundern, daß jeder Zug um ein halbes oder dreiviertel Stündli sich verspätet. Werde derowegen an die Stadtverwaltig eine Betizion eingeben, daß unsere Stadtuhren auch russisch sollen gerichtet werden. —

Ist nundig ein grüner Eidgenoß auf den Thurm aufen gekommen und hat allerlei in sein Briestäschli aufgenotirt und gezeichnet, auch mich über dieses und das ausgeförschelet. Hätte er nicht das eidgenössische Band am Arm gehabt, so würde ihn für einen Agenten und Speion gehalten und in die Glockenstube abengeheit haben. Da mußte aber im blauen Leist vernehmen, daß die Debersten und andern eidgenössischen Genies wieder stark von einem honolulesischen Brückenkopf brichten. Ich aber sage: „Das brucht si nüt!“ Und hat es ja der Bundesrath in der Hand, den Weltfrieden noch auf viele Jahre hin sicher zu stellen, wasmaßen derselbe nur dem Napoleonigung wissen lassen darf, er möchte den europäischen Krieg nicht eher angehen lassen, als bis wir mit den neuen Munturen in's Reine gekommen sind. Bei uns im blauen Leist ist diese brönnlige Frage mindestens noch lange nicht erlediget. Der Kaplon

will bartu die Karibaldi-Blouse eingeführt wissen, der Stadtlüttenant hält fest am Schwalbenschwanz, der Kantonsfürsprech blädirt für den Filz mit dem Kofshoor-Dochen, der Gufäng auf dem Ehrutmäret aber schwärmt für den Affenrock und die Bickelhaube. Wie soll es da Krieg geben, wenn man noch nicht weiß, wie die Soldaten gemuntirt werden sollen? Wenn aber der Napolijung einewäg vorher Händel sucht, so verwahren wir uns zu Brotikoll. Weil aber im nächsten Herbst ja doch Elliche aus dem Bundesrath geheit werden sollen, mag's nun der eine oder der andere Jakob gewinnen, so muß dann, wegen der Wichtigkeit der Sache, ein Schneider hinein als Chef des eidgenössischen Militärbekleidungsnebenbei auch Kriegsdepartemangs. Und da sothanes Departemang, was die Hauptsache, nämlich die Munturen, anbetrifft, ein Näherengeschäft ist, so sehe nicht ein, warum nicht öppen ein Wiberöblich den Platz verfähen könnte. Nicht minder auch ist das andere Geschlecht laut befriedigenden Versuchen für das Post- und Telegrafendepartemang geeignet, maßen schon manchen Ortes Jumperen zu Telegrafinnen ernamset wurden. Aus was Ursache ich nicht einsehe, warum man nicht diese beiden Departemänger den Gheliebsten des einten oder anderen der H. Bundesrätthe überbinden dürfte. Was ich anmit einer künftigen Bundesversammlung, minderer Kisten halber, zu näherer Erdauring anempfohlen haben will. Sollten aber die H. Bundesrätthe nicht angemessen verfähen sein, so wäre meine Tochter Elisi

Da ist eben das Fagnäst bei mir oben gewest. Es sei jetzt die Säsong wo man Baderkuren mache, meinte es. Es wisse nur noch nicht recht wohin.

Die Frohburg, der Rigi und der Gurnigel seien aßen wohl gemein; es würd' es vorziehen das Mol nach Hinderlachen auf den Jumperenblick, oder nach Küffingen oder Helgenland zu gehen. Jedenfall's müße das Papali ein Paar Napoleönger schwoizen. „So wollen denn,“ — schnauzte ich meine Tochter an. „Wenn du eine Luftveränderig machen müßt, so gang mira auf den Balmberg oder auf die Ankenballe; und ist's nöthig den Winterstaub abzuschwenken, so hoch z'Ammezeich in einen Badkasten und summl dich! Das helgenlandet sich nit!“ —

Und kam mir das Ansuchen des Elisi um so ungelegener, als mich mein Sohn Eusebi bereits auch schon angebohrt hat, so eitwäders nacher Bümmeleu oder nacher Brämen an den Schießet will, wo die Eidsgenossenschaft aufengebissen werden müße, wie er sagt. Werde aber eineweg daren beizen und dem Elisi seinen Willen thun müssen, wenn ich nicht den ganzen Sommer Regemwetter haben will daheim; und wird wohl das Beste sein, eine sachbezügliche Bittschrift an die Verwaltig einzureichen, eine Unterstützung anbelangend für eine hülfbedürftige ledige Burgerstöchter. Für was haben wir das großburgerliche Almuesen, die milden Stiftungen und andere Jünger, wenn wir sie nicht dem Sinne der Stifter gemäß verwenden?

Für meinen Theil verbleibe ich auch diesen Sommer bei meiner seit Jahren schon mit Nutzen gebrauchten Kur, nämlich Geißchäsli und Elsäßer, wozu ich mich nicht weiter zu bemühen brauche, als in den Sunderbund. Und kann eine solche nervenstärkende Trinkkur meinen liebwerthen Mitburgern bestens empfehlen, wobei jedoch nicht vergessen werden soll, zu den Geißchäsli etwas Chümmi zu genießen.

Protokoll über die jünstgen Großrathsoverhandlungen in Ideopolis.

Um 10 Uhr, nach Ankunft der Eisenbahnzüge und genossenem „Znüni“ nahmen die Anwesenden ihre Plätze ein. Die Zählung zeigt 100 leere und 112 volle Sessel. Es fehlen die Landwirthe, die sich mit dem herrlichen Heuwetter entschuldigen. Sie bemerken übrigens in ihrer Zuschrift, für den ersten Tag den Statthalterämtern, welche am besten wissen, mit wem sie zu stimmen hätten, ihre Stimmen übergeben zu haben, und auf den zweiten Tag in eigener Person erscheinen zu wollen.

Das erste Traktandum betrifft die Frage, ob man für das Mittagessen einen Unterbruch machen wolle oder nicht. Dieser wird einmüthig beschloffen und sodann vollzogen.

Nachmittags Sitzung.

Nachdem die anwesenden Spinner und Fabri-

kanten ihre Plätze wieder besetzt, erhebt sich ein Mitglied und bemerkt, daß nach dem neuen Fabrikgesetze der Spinner täglich nicht weniger als 13 Stunden arbeiten dürfe; es zeige sich aber, daß die Zeit schon sehr vorgerückt und die Stundenzahl heute mit dem besten Willen nicht innegehalten werden könne; es werde daher die Verschiebung der übrigen Geschäfte beantragt. Diesem Antrag wird beige-stimmt und die Sitzung aufgehoben.

Zweiter Tag.

Die Mitglieder, die am vorigen Tage fehlten, erscheinen im Großrathssaale. Ihnen wird die Beendigung der Sitzung eröffnet und sie beschließen nach dem Mittagessen wieder heimgehen, für die ihnen verursachten Reisekosten und Auslagen aber eine Motion auf Ersatz einreichen zu wollen.

Nachspiel der tiefen Differenzen in den ci-devant vorörtlichen Journälern.



Hauest du mir meinen Herrn, so hau' ich dir den deinen.

Wie die Schützen von Val de Travers den „Choli“ zahm zu machen wußten.

Aide toi, Dieu t'aidera.

Zwischen dem Schießstand und den Scheiben zu Travers fährt die „Franco-Suisse“ mitten durch. Längst waren die Herren Eisenbahnbarone von den Schützen angegangen worden sich wegen Verlegung des Schießplatzes und angemessener Entschädigung abzufinden. Alles umsonst.

Da hielt die „Franco-Suisse“ am letztverfloffenen 18. Juni ihre erste Probefahrt. Unsere Schützen, nicht faul, auf den Stand und beginnen ein wohlgenährtes Rottenfeuer über den Bahndamm hinüber. Vorher war für das Aufpflanzen der Signale gesorgt worden, den Bahnzug vor dem Befahren der von den Kugeln bestrichenen Strecke zu warnen.

„Choli“ kommt mit vollem Dampfe herangebraußt, bemerkt die Signale, stutzt, hält, pfeift.

Die Schützen schießen lustig fort.

„Choli“ pfeift sich fast den Athem aus, — Alles umsonst!

Endlich müssen sich die H. H. Direktoren, Ingenieure und Unteringenieure dazu bequemen, die Wagen zu verlassen, um sich in den „Stand“ zu begeben und nach dem Beispiel Lanza's und Lätizia's mit den Garibaldi's von Travers zu unterhandeln.

„Sehr erfreut, Sie einmal bei uns zu sehen“, — sagen die Schützen. „Womit können wir dienen?“

„Hört einmal mit euerm Pülvern auf und laßt uns passiren!“

„Nicht eher, als bis ihr euch mit uns abgefunden, — worum wir euch schon so oft umsonst gebeten haben.“

Und siehe, die Herren Generale der „Franco-Suisse“ mußten sich ergeben. Nachdem die Kapi-

tulation unterzeichnet war, wurden sie mit allen Kriegsehren entlassen, das Kottenfener wurde eingestellt und „Choli“ braukte, zornig wiehernd, seines Weges weiters.

Dieses geschah am denkwürdigen Jahrestag der Schlacht bei Leipzig, wo Napoleon I. von den Verbündeten blutig auf's Haupt geschlagen wurde.
Gut gemacht, fédéraux von Travers!

f e u i l l e t o n .

Militärisches Examen

aus der Kaserne zu Luzern.

Instruktor: Wir haben heute Theorie und zwar kommen wir zu den Grad- und Rangunterschieden. Rekrut L., was meint Ihr, welcher Militär nimmt den niedersten Rang in der Schweizerischen Armee ein?

Rekrut: He, der Instrütkter.

Instruktor: Wie so das, du Spaß?

Rekrut: He d' Ihr händ jo grad gester sälber g'seit, der Instrütkter sig nur do, um für nes chlis Löhnli den Offiziere und Soldate der Hund z'mache.

Verfängliche Frage.

Zwei Appenzeller von A.-Rh.

Hans Ulrich: Hänerech, was wottisch du lieber si, an Schelm oder a kein Schelm?

Hänerich: I wett lieber kein Schelm si.

Hans Ulrich: So! denn bist en Schelm.

Ein Aneignespräch.

St. Gallörler: Ihr chönd doch nit läugne, daß Ihr bin noch dohinde große Narre händ.

Pompaluser: Es ist frili woher, daß Gueri Narre nit so guet wachse chönd, wil sy z'dicht z'sämmestönd. Es ist im Wald mit de junge Bömli au aso.

Cheliche Bärtlichkeit.

Aus dem Kirschgarten.

Er (fällt vom Kirschbaume): Du Donner's Donner mußst lo.

Sie (herbeispringend): Bischi ahi gheit, Ma?

Er: Aemel ned uhi.

Sie: Heschter weh tho?

Er: Aemel ned wohl.

Sie: Hm, felli öppe der Dokter hole?

Er: Hm, ämel ned der Schinger.

Gespräch im Café français.

Frage, Gast (Billard spielend): Heit dir d'Hünd au gern?

Antwort, Kellnerin (einem Hund flattirend): I ha alli Büt gern.

Muster-Adressen.

An den Mann, der gedüpflet ist und eine krumme Nase hat in Dt.

Herrn Herrn Posthalter auf dem Dülleygraff Bürro in Argäu.

In den Kantohn walis zu Zehnenfischbach nach Saas boden Geehrten Herr Jüngling pater Joseph human wohnhaft in balm.

Muster-Annoncen.

Landwirthschaftlicher Verein Sorgen-Hirzel.

Traktanden:

5) Vorlage eines Gesuchs um Unterstützung an andere Vereine und Behörden, betreffend die Kunst, nach Belieben männliche oder weibliche Jungen von den Kühen zu erzielen.

Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

(Anzeiger von Sorgen 23. Juni.)

Nicht zu übersehen! Verschiedene Waalfahrt's artikel, etwas Hausgeräthe und einen Schusterwerkzeug, alles äußerst billig und in gutem Zustand.

(Einsiedler-Anzeiger Nr. 29.)

Verloren: Samstag Abend von Wattwyl nach Lichtensteig mit grünem Futter. Gegen Einrückungsgebühr abzuholen auf dem Postbureau.

(Zoggb.-Bote Nr. 23.)

Briefkasten. I. I. in B. Etwas mehr verve. — R. in B. Ihr höflicher Wirth verdient wohl einige Hiebe, doch ist die Sache schon veraltet. — S. in B. Verstehen die Anspielung nicht. — D. J. in D. Nicht piquant genug. — S. in B. Zu lang und breit. — R. B. B. in B. Wollte Heinrich alle unorthographischen Contos abdrucken, müßte er ein Format haben wie ein Lemsthor. — S. in W. Sehr dankbar, daß Sie wieder unser gedenken. — R. in B. Werden mit Auswahl benützen. — Hans wurstel. Etwas langweilig. — S. in M. Benützt und merci. — A. B. à M. Requ et merci! — A. M. in G. Dank für den Bericht; die Zeichnung mußte weggelassen werden, weil bis zu deren Ausführung die Sache veraltet wäre. — R. N. in G. „Reinecke“ entspricht nicht ganz unsrer Auffassung. Die F.-Adresse haben wir leider verloren; bitten, uns dieselbe wieder zuzusenden zu wollen. — Steinhauer. Empfangen. — G. in B. Dito. — Jonathan Grei. Gefunden haben wir's und bringen werden wir's. —